

«Die Architekten gingen sehr denkmalpflegerisch vor»

TEC21: Frau Brandenberger, was war die Aufgabe der Denkmalpflege bei der Sanierung des Hebelschulhauses? Wann wurden Sie beigezogen?

Rebekka Brandenberger: Der Bau ist als schützenswertes Baudenkmal im Inventar aufgelistet. Bei einer solchen Liegenschaft muss die Denkmalpflege bei Umbauten beigezogen werden. In diesem Fall war das vorbildlich, weil der Kanton als Eigentümer uns bereits bei der Planerauswahl mit ins Boot geholt hat. 2010 gab es ein Planerevaluationsverfahren, bei dem 16 Büros ihre Vorschläge für den Umbau der Turnhalle zur Aula eingereicht haben. Aufgrund dessen wählte man die Planer, die später das gesamte Schulhaus instandsetzten sollten.

Was waren die Vorgaben?

Uns war es ein Anliegen, dass man die Qualitäten des Baus stärkt und wieder zur Darstellung bringt. Bisher war das eine weisse 08/15-Schulhauswelt, jede Generation hatte mit Dispersionsfarbe drübergestrichen. Mit einer Untersuchung vom Haus der Farbe in Zürich konnten die ursprünglichen Farbgebung und Materialisierung festgestellt werden. Darauf basierend erstellte man ein neues Farbkonzept – keine Kopie, sondern eine Übersetzung in die heutige Zeit, in einer sehr frischen Art. Es ist Interpretation, aber durch das Lesen des Bestands haben die Architekten ihr Konzept entwickelt, das das Zeit- und Architekturtypische des Baus wieder hervorgeholt hat.

Wie haben Sie konkret zusammengearbeitet?

Wir waren eine der Bewilligungsinstanzen. Detailgestaltung, Farb- und Materialwahl oder Grundsatzentscheide, das Raumprogramm betreffend, müssen im Einvernehmen mit uns stehen. Oft empfehlen wir für heikle Aufgaben wie den Straminbezug der Wände auch Handwerker. In diesem Fall aber haben die Architekten die Unternehmen selber gesucht. Sie sind dabei sehr denkmalpflegerisch vorgegangen.

Kann die Denkmalpflege etwas von diesem Wissen weiterverwenden?

Das Hebelschulhaus ist das Schulhaus aus den 1950er-Jahren. Im Kanton gibt es Schulen aus der ersten Welle der Schulhausneubauten Ende des 19. Jahrhunderts, die sich alle ähneln. Hat man eines restauriert, kann es als Beispiel für die anderen dienen. Das Hebelschulhaus aber ist vom baukulturellen Wert ein Einzelstück.

Was ist so speziell daran?

Seinerzeit war es ein Pionierbau, vergleichbar mit dem Pavillonschulhaus von Hermann Baur im Bruderholz (1935–1939). Besonders ist die Gliederung in viele kleine Gebäudebereiche – die fast frei stehenden Klassentrakte, der Verbindungsgang, die Turnhalle. Das Auflösen in Pavillons hat eine positive Auswirkung auf Beleuchtung, Belüftung und den Massstab. Der Bau ist sehr kindgerecht. Die Aussenräume bilden keinen riesigen Schulhof, sondern intime Zonen. Daneben zeigt das Haus die Formensprache der 1950er-Jahre: Es ist nicht alles flach und bündig, das Zusammenspiel der einzelnen Bauteile und Funktionen ist ablesbar –

sehr avantgardistisch für einen Bau der frühen 1950er-Jahre. Bei der Sanierung hatten die Architekten nicht das Bedürfnis, sich zu verwirklichen, sondern sprachen jeweils vom Rasser + Vadi-Bau. Der Bau hat so eine wunderbare Selbstverständlichkeit bekommen, ist ein grosses Ganzes geworden. •

Interview: *Tina Cieslik*

Rebekka Brandenberger ist Bauberaterin der Denkmalpflege des Kantons Basel-Stadt und begleitete Umbau und Sanierung denkmalpflegerisch.



Das differenzierte Farbkonzept erleichtert die Orientierung im Gebäude.